

am besten aber brachte es in einem seiner letzten Hefte der British Printer in Leicester.

Eine isolierte Stellung nehmen in der Kalender-Litteratur die Stahlstichkalender von John A. Lowell & Co. in Boston U. S. ein, die wohl die einzigen in dieser kostspieligen Technik hergestellten Arbeiten dieser Art sind. Trotz der eigenartigen Wirkung dieser Blätter haben sie meistens eine gewisse Ähnlichkeit mit den Arbeiten auf Schabpapier, wie sie in virtuoser Weise von einigen Künstlern neuerdings hergestellt werden, und vor dieser bedeutend billigeren und einfacheren Technik müßte der umständlichere Stahlstich natürlich weichen. So hatte ich Gelegenheit, eine solche Zeichnung auf Schabpapier nach einem von dem kürzlich verstorbenen Bildhauer A. Denoth geschnittenen Barometer zu sehen, die von W. Weimar, dem Zeichner, am Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe, ausgeführt war. Eine ganz ähnliche Art der Schraffierung und Wirkung ergibt sich hier durch den vorhandenen Liniengrund des Schabpapiers. Eine Reproduktion des Weimarschen Blattes erschien kürzlich in Seemanns Kunstgewerbeblatt 1894, 2. Heft, die allerdings nur ein schwaches Bild vom Original giebt.

Welch ein gewaltiger Unterschied aber zwischen diesen mit allem Raffinement moderner Technik hergestellten Kalenderdrucken und den ersten Erzeugnissen auf diesem Gebiet. Mit rührender Einfachheit und Unbehüllichkeit in Holz geschnitten präsentieren sie sich, wenn auch der erste schon gleich Illustrationen zu den einzelnen Monaten bringt, die in gewisser Hinsicht typisch geworden sind, denn noch heute finden wir gleiche Motive verwendet. Der älteste dieser in Buchdruck hergestellten Kalender ist der des Johannes de Gamundia, den er um 1439 herausgab und der von zwei Holztafeln in Großfolio gedruckt wurde. Diese befinden sich in der Kgl. Bibliothek in Berlin. Einen Abdruck von den Originalstöcken enthält Falkensteins Geschichte der Buchdruckerkunst (Leipzig 1856). Man sieht auf diesem merkwürdigen Blatt des berühmten Mathematikers außer der Anzahl der Monatstage und den in Medaillonform über jedem Monat dargestellten ihm eigenen Beschäftigungen, auch die Tag- und Nachtlänge verzeichnet; ferner die Mondphasen, die Zeichen des Tierkreises, die unbeweglichen Feiertage und das Datum des Osterfestes für einen bestimmten Zeitraum. In den vier Ecken der Vignette stehen oben die Bilder der Sonne und des Mondes und unten arabische Ziffern, die die Dauer der Tage und Nächte bestimmen, und zwar bezeichnen die Zahlen unter der Sonne die Dauer der ersteren und umgekehrt. Die einzelnen Tage des Monats sind nicht mit Zahlen bezeichnet, sondern nur durch Linien unterschieden; statt dessen stehen an der Seite die Buchstaben a—g und a bedeutet stets einen Sonntag. Rechts von den Wochentagen befinden sich die Buchstaben des Alphabets, die den periodischen Mondumlauf andeuten sollen, und da sie dafür nicht ausreichten, so sind einige Buchstabenzeichen hinzugefügt. Der Kalender enthält übrigens eine beträchtliche Anzahl von Druckfehlern; so sind die Namen vielfach unrichtig, z. B. Thimotei, phillippi. Sehr naiv sind auch die bildlichen Darstellungen, so z. B. für den Mai, in dessen Medaillon man ein nacktes Weib in einem Bottich erblickt, das einen Blumenstrauß in der Hand hält, während ein Jüngling daneben auf einem Stuhl sitzt und die Laute spielt. Auf diesen ersten gedruckten Kalender folgt derjenige des Joh. Müller Regiomontanus im Jahre 1473, der in deutscher Sprache abgefaßt war und sich so großen Beifalls erfreute, daß in einem Jahre zwei Auflagen erschienen. Dieses seltene Werk besteht aus 81 in Holz geschnittenen Tafeln in klein 4°. Die Textschrift ist eine ungemein klare und charakteristische, so daß sie für diesen Zweck außerordentlich geeignet ist, und auch die ganze Anordnung des Kalendariums ist übersichtlicher als bei dem vorher genannten. Von demselben Gelehrten erschien sodann bald darauf ein anderer Kalender, der auf 30 Jahre eingerichtet war und den das Geschick so manchen Buches traf, er wurde einige Jahre später in

lateinischer, deutscher und italienischer Sprache nachgedruckt. In diesem Kalender findet sich auch eine Erklärung der Planeten und der unter ihnen geborenen Kinder; von dem Planeten „sol“ heißt es:

Die sonne man mich nennen sol  
Der myttelst planet byn ich wol  
Warm vnd truden kan ich sein  
Naturlich gang mit meinem schein  
Der laue hot meines hawfes crehß  
Dornne bin ich voste heiß  
Doch ist saturnus stetiglich  
Mit seiner kelde wedir mich  
Dirhoet werd ich in dem ster  
In der wogen falle ich her nyder  
In dreihundert vnd fünf vnd sechzig tagen  
Mag ich mich durch ezelchen tragen.

Wenn wir uns nunmehr von diesen ältesten Kalenderdrucken zu denjenigen der Gegenwart wenden, so überspringen wir eine Zeit, in der die Kalender-Litteratur einen großen Aufschwung nahm und in der sie zu Anfang dieses Jahrhunderts durch die mit Chr. K. Andrés Nationalkalender (Brünn 1810) eröffneten Almanache auch eine kulturelle Bedeutung hatten. Aus der großen Zahl der in diesem Jahr erschienenen und mir vorliegenden Kalender sollen nun die bedeutenderen einer Besprechung unterzogen werden, um daran zugleich die Fortschritte und den Stand dieses Genres gegenüber den oben geschilderten älteren Erzeugnissen klarzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

Schweizerisches Vereinsfortiment in Olten. — Der Vorstand des Schweizerischen Vereinsfortiments in Olten versandte vor kurzem gleichzeitig mit dem Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung vom 12. November 1893 die neuen Statuten des Vereinsfortiments, wie sie durch die Revision in jener Versammlung festgestellt worden sind. In derselben Generalversammlung wurde der Vorstand auch zum Bau eines eigenen Geschäftshauses für das Vereinsfortiment in Olten ermächtigt. Die Kosten des Baues wurden auf 58 500 Frs. veranschlagt.

Verein für Massenverbreitung guter Schriften. — Die bisherige dreijährige Arbeit des „Vereins für Massenverbreitung guter Schriften“ in Weimar erzählt in den „Grenzboten“ (1894 Nr. 18) und scharfer noch durch Heinrich Sohnrey in der „Täglichen Rundschau“ (1894 Nr. 101. Unterhaltungsbeilage) ziemlich abfällige Beurteilungen. Die „Grenzboten“ tabeln hauptsächlich, daß der Verein von seiner ursprünglich vorgezeichneten Bahn abgewichen sei und statt einer größeren Menge kurzer volkstümlicher Erzählungen umfangreiche und teure Romane verlegt habe; auch die Wahl der Armand'schen Indianergeschichten für die nächsten Folgen wird als ein Mißgriff bezeichnet. Heinrich Sohnrey erhebt den schweren Vorwurf gegen den Verein, daß er nicht nur seiner Aufgabe nicht gerecht geworden sei, sondern mittelbar auch dem Ansehen der Volkslitteratur viel geschadet und ihrer Entwicklung ein schweres Hemmnis bereitet habe.

Wir glauben nicht, daß diese letzteren Vorwürfe, für die nur in oberflächlicher Art Beweise versucht werden, thatsächlich begründet sind. Im übrigen haben wir keinen Anlaß, den Ausführungen der beiden Kritiker in der Erforschung der etwa gemachten Fehler zu folgen, wir beschränken uns vielmehr auf eine eingehendere Darlegung der von ihnen gleichzeitig vorgebrachten Besserungsvorschläge.

In dieser Richtung sieht Sohnrey das Heil darin, daß der Verein sich fortan strenger an seinen Namen halte und seine Aufgabe nicht in der Massenerzeugung, sondern in der Massenverbreitung suche. Die Vermehrung der bestehenden Volksbibliotheken, Begründung von Dorfbibliotheken, Gewährung von Ehrenpreisen an Kolporteurs für Verbreitung guter Schriften, die Stiftung von Volkschriftenpreisen, möglichst weitgehende Unterstützung der echten Volkschriftsteller und ihrer Verleger, das sind die Mittel, die er zu diesem Zwecke empfiehlt. Greifbarere Gestalt haben die Vorschläge des Grenzbotenkritikers, der seinen Artikel folgendermaßen schließt:

„Als in den vierziger Jahren der Lesestoff des Volks verbessert werden sollte, gründete man Volkskalender. 1842 begann Nieritz für Sachsen und Preußen seinen Volkskalender zu schreiben, 1845 erschien Auerbachs Gebattermann in Süddeutschland und 1846 W. D. von Horns Spinnstube. Diese Kalender wirkten damals sicherlich gut ein, doch erschienen sie jährlich nur einmal, und darum dürften sie sich weniger empfehlen. Am wünschenswertesten erscheint uns die Gründung einer guten und billigen, echt volkstümlichen illustrierten Wochenschrift, woran die besten Schriftsteller und Künstler Deutschlands sich nach Möglichkeit beteiligen müßten.“